

S 6 2 Ascher Hier in Kehlwe  
Dr. Ferd. Penzel



# Ascher Heimbrief

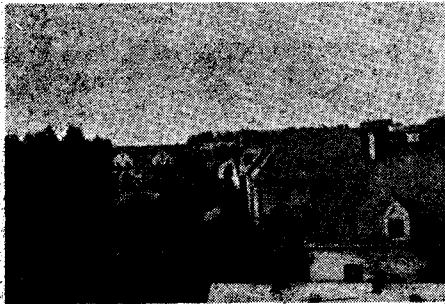


Folge 1

16. Jänner 1954

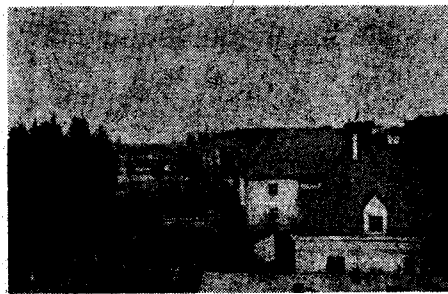
6. Jahrgang

## Das Ascher Tellviertel



Herbst 1952

Ein Jahr liegt zwischen beiden obigen Aufnahmen. Es lohnt schon, genau hinzuschauen und, wo vorhanden, die Lupe zu Hilfe zu nehmen. Dann erkennt man nämlich, wie sehr in dieser Jahresfrist gewütet wurde im Ascher Tellviertel, auch Westend oder sogar, sehr zu Unrecht damals wenigstens, „Wildwest“ genannt. Es war alles andere als wild; ein schmuckes, von Sparsamkeit und Fleiß und Besitzerfreude zeugendes Stadtviertel war es, hinausgebaut bis an die Grenze, der billigeren Grundstückspreise wegen. Eine Siedlung zu einer Zeit, da das Wort „Siedlung“ noch nicht so



Herbst 1953

im Schwung war wie später und heute. Den Tschéchen nun steht diese Siedlung im Wege und zu knapp an der Grenze. Was schieert, es sie, daß es sich durchwegs um Häuser handelt, die erst nach dem ersten Weltkrieg gebaut wurden, also im Durchschnitt 25 Jahre alt sein mögen. Sie werden gesprengt und weggeräumt. Letzten Mitteilungen zufolge soll es gerade in den jüngsten Wochen wieder scharf hergegangen sein dort. Das obige Bild vom Herbst 1953 dürfte also sogar schon wieder überholt, die Zerstörung weitergegangen sein.

## Ich bin daheim mit Heimweh

Eine Landsmännin erhielt aus Asch von einer noch dort lebenden 80jährigen Frau nachstehende erschütternde Verse zugesandt:

Ich lese eure Briefe,  
die voller Heimweh sind,  
Heimweh nach eurem Dorfe  
beim Greise wie beim Kind.  
Ihr tragt in euren Herzen  
das teure Bild noch fort,  
es grüßt euch allezeiten  
auch an dem fremden Ort.  
Ihr seht das Haus, das Vaters  
und Großvaters Eigen war,  
den lieben alten Garten,  
reich tragend Jahr für Jahr,  
seht eure weiten Felder  
in voller Aehrenpracht,  
ihr hört die Wälder rauschen  
geheimnisvoll bei Nacht.  
Ihr fühlt euch warm verbunden  
der Heimat nach wie vor,  
die traute Muttersprache  
klingt noch in eurem Ohr.  
Mancheiner will mir neiden,  
daß ich daheim verblieb,  
weil ich noch immer sehe,  
was euch und mir so lieb.  
Ach Gott, ich muß euch sagen,  
es tut mir bitter weh,  
wenn ich die trübe Wandlung  
der alten Heimat seh.  
Die Gärten ohne Pflege,  
die Felder un bebaut,  
aus altbekannten Häusern  
allorts der Fremde schaut.  
Der Friedhof öd, verlassen,  
gestürzt manch Kreuz und Stein;  
wer sollte auch den Toten  
jetzt treuer Hüter sein?  
Das Wort ist fremde Sprache,  
das Brot aus fremder Hand,  
die Heimat selbst ist worden  
ein fremdes, kaltes Land.  
Ich bin daheim mit Heimweh;  
begreift darum mein Flehn:  
ich such die ewige Heimat,  
das letzte Schlafengehn.

## Wir suchten unter „Asch“

### Der Name unserer Heimatstadt im Spiegel deutscher Lexika

Es ist nicht uninteressant, einmal zu erfahren, was die Lexika über unsere Heimatstadt Asch zu berichten wissen. Deshalb soll hier eine solche Uebersicht gegeben werden.

Der neue Herder 1949: Asch, tschech. As, Industriestadt im Ascher Ländchen, 2 km vor der bayerischen Grenze, 25 000 Einwohner (1939), vielfältige Textilindustrie.

Knaurs Lexikon 1951/52: Asch, tschech. As, am Fuße des Elstergebirges, Nw-Böhmen.

Der Sprachbrockhaus 1948/49: Asch, Napf, Salzzille; Ascher - Aschenbecher.

Duden 1949: Asch (Nebenform von Aesche), Asch (ostmitteldeutsch für Napf u. tiefe Schüssel).

Konversationslexikon von H. J. Meyer 1872: Asch, Stadt im österreichisch-böhmischen Kreis Eger, unweit der sächsischen u. bayerischen Grenze, am Flüßchen Ascha, hat lebhaft Industrie in Strumpfwaren, Baumwollspinnereien und Webereien, Brauerei und Gerbereien, in der Umgebung Eisenhämmer und mit den dazugehörigen Dorfschaften 7420 meist protestantische Einwohner.

Meyers Lexikon 1924: Asch, siehe Bär (Sternbild)

Asch, Bezirksstadt im nordwestlichen Böhmen (1921) 19 523 deutsche Einwohner (davon über die Hälfte evangelisch), nahe der bayerischen und sächsischen Grenze, 633 m

ü. M., am Fuße des Hainberges mit Aussichtsturm, Knotenpunkt der Bahn Eger-Hof, hat Hauptzollamt, evangelische Superintendentur, Fachschule für Weberei und Wirkerei sowie rege Industrie (Textilwaren).

Asch, Adolf, Freiherr von Asch zu Asch, bayerischer General, Adjutant v. d. Tanns.

Deutsches Wörterbuch 1949: Asch, der, -s, Äsche (Napf), der Aschkuchen, Napfkuchen.

Bertelsmann Lexikon 1952: Asch (tschechisch As), westböhmisches Kreisstadt an der bayerisch-tschechischen Grenze, am Fuße des Hainberges (1939) 25 000 Einwohner, Textilindustrie.

Asch, Schalomon, jüd. Erzähler- und Dramatiker.

Lux-Volkslexikon 1952: nicht erwähnt.

Ein Lexikon für die Jugend 1952: nicht erwähnt.

Ortslexikon von H. Rudolf, Leipzig 1862: Asch, Marktflcken, Oesterreich-Böhmen, NNW von Eger, 6850 EW.

Ritters Geographisches Statistisches Handbuch 1883: Asch, Bezirkshauptmannschaft und Bezirksgericht in Böhmen, 32 230 Ew., in 12 Ortsgemeinden, Stadt ebd. mit Niklasberg, ev. Consistorium, 13 209 Ew., Fabriken in gemischten Stoffen.

The Cyclopaedia of names, London 1894: (englisch): Asch (ášh). Eine Stadt im Nordwesten Böhmens, nahe der deutschen Grenze, 15 Meilen nordwestlich von Eger. Es

hat bedeutende Fabriken für Baumwolle und Wollwaren und Seide. Bevölkerung insgesamt (1890) 15 557.

Neumanns Orts- und Verkehrslexikon 1905: Asch, Einöde in Bayern, Reg.-Bez. Oberbayern.

The Columbia Encyclopedia, Columbia University, USA, 1944: (englisch): Asch, deutscher Name von As, einer Stadt in der Tschechoslowakei.

Asch, Shalom, jüdischer Schriftsteller, 31 Zeilen.

Handbuch der geographischen Wissenschaften 1933: Im nördlichsten Teil des Beckens, wo ein Zipfel Böhmens auf die Höhe des Elstergebirges hinaufreicht, tritt wie im benachbarten Vogtland bäuerliches Wesen hinter Industrie und Hausgewerbe

zurück. Mittelpunkt dieser überdicht bewohnten Landschaft ist Asch (27 000 Ew.)  
**Müllers Großes Deutsches Ortsbuch 1951:** Asch-Leeder, Bayern; Asch über Landsberg/Lech, Asch über Blaubeuren; Asch bei Neu-Ulm; Asch mit Aschersreuth bei Tirschenreuth.

**Der Große Brockhaus 1952:** Asch, tschech. As, Stadt im nordwestlichen Böhmen, 630 bis 700 m ü. M. Zwischen Fichtel- und Erzgebirge mit (1948) 11 400 meist tschechischen (1939: 23 400 meist deutschen) Einwohnern, hat Lehranstalt f. Textilindustrie und Baumwollwebereien, Woll-Wirkwaren, Färbereien, Schuhfabriken. Die Umgebung (Ascher Ländchen) ist stark industrialisiert und dicht besiedelt.

Wie Sie sehen, geneigter Leser, ist Asch schon deshalb unsterblich, weil Schalomon Asch den Namen unserer Vaterstadt in die Weltliteratur gebracht hat. Ist Ihnen beim Lesen der Auszüge auch aufgefallen, daß die Einwohnerzahlen in gleichen Zeiträumen oft recht unterschiedlich angegeben wurden? Am großzügigsten war das Handbuch der geographischen Wissenschaften, das Asch 27 000 Einwohner zudiktierte. Bezeichnend für die Unkenntnis der sudetendeutschen Probleme in den USA ist auch die Notiz des 1944 (!) erschienenen Lexikons der Columbia Universität. Asch sei der deutsche Name von As, einer Stadt in der CSR, so heißt es dort. 1944 gab es gar keine Tschechoslowakei, und dann müßte es wohl heißen, daß As der tschechische Name von Asch ist. Doch sonst können wir mit den Nachschlagewerken zufrieden sein: Wir sind würdig vertreten. G. Gr.

Rudolf Felbinger:

## Ein Rückblick auf unsere Geschichte

(IV)

Die Staatssubventionen für deutsche Schulen wurden auf ein Mindestmaß zusammengestrichen. Tausende deutscher Schulklassen wurden aufgelöst. Die jungen deutschen Lehrer waren infolgedessen jahrelang kaltgestellt. Auf der anderen Seite schossen neue tschechische Schulen wie Pilze aus dem Boden. In Schnellsiedekursen bildete man in aller Eile neue tschechische Lehrer heran — der Bedarf konnte kaum gedeckt werden.

Trotzdem konnte sich das deutsche Schulwesen einen gewissen Schein von Unabhängigkeit bewahren.

Bedeutend schlimmer dran waren die deutschen Beamten im Staatsdienst. Zunächst verlangte man, daß jeder höhere

deutsche Beamte die tschechische Sprache beherrschen mußte. Zahlreiche Versetzungen deutscher Beamter ins tschechische Sprachgebiet wurden durchgeführt. Höhere Offizierstellen und der Dienst in der Diplomatie waren für Deutsche nahezu unerreichbar. Später wurde auch für die mittleren und kleinen Beamten die Kenntnis der Staatssprache vorgeschrieben. Bei Entlassungen kamen immer zuerst die Deutschen an die Reihe.

Die ersten üblen Auswirkungen der neuen „wahrhaft demokratischen Gleichberechtigung“ hatten die Intellektuellen zu spüren bekommen. Man beschränkte sich aber nicht auf diese allein. Bei der Wirtschaftskrise des Jahres 1932 griff man nun auch in die deutsche Wirtschaft ein und setzte in steigendem Ausmaße Arbeitsplätze in deutschen Betrieben mit tschechischen Arbeitern.

Schon zuvor hatte man die weltberühmten sudetendeutschen Bäder immer mehr vernachlässigt und alle Mittel in die slowakischen Staatsbäder (Pistyan u. a.) gesteckt. Staatsaufträge wurden an Deutsche überhaupt nicht vergeben.

Wohin der Weg führte, zeigen folgende Zahlen:

Die Sudetendeutschen machten ein Viertel der Einwohnerzahl des neuen Staates aus. Sie brachten aber die Hälfte des gesamten Steueraufkommens der Republik auf. Nun bürdete man ihnen noch  $\frac{3}{4}$  aller Arbeitslosen des Staates auf.

Diese unheilvolle Entwicklung erst entfachte den Widerstand der Sudetendeutschen. Sie wollten nicht sehenden Auges in ihr Verderben rennen.

Die damalige wirtschaftliche und völkische Not der Sudetendeutschen kennzeichnet wohl am besten der Umstand, daß das Sudetenland zu jener Zeit die höchste Selbstmordziffer in Europa erreicht hatte.

Aus dieser Not heraus entstand die Sudetendeutsche Partei: nicht aus Sympathie für die in Deutschland zur Macht gekommene NSDAP, wie das fälschlicherweise manchmal behauptet wird, sondern aus dem Abwehrwillen einer ganzen Volksgruppe gegen die wirtschaftliche und nationale Vernichtung, die ihr durch die Unvernunft der Politik Benesch und seines Anhangs und durch die Brutalität ihrer Unterdrückungsmaßnahmen drohten.

Die Verhältnisse in der CSR spitzten sich immer mehr zu. Die Engländer sahen sich schließlich veranlaßt, Lord Runciman und den englischen Botschafter in Berlin, Sir Neville Henderson, damit zu beauftragen, die Lage im sudetendeutschen Gebiet

zu untersuchen. Lord Runciman kam nach Eger, Karlsbad usw., um sich von den Zuständen zu überzeugen und wer wollte behaupten, daß er mit einer vorgefaßten Meinung zugunsten der Deutschen gekommen wäre? Auf Grund seines objektiven Berichtes verlangten die Alliierten von den Tschechen eine vernünftige Lösung der sudetendeutschen Frage. Die Prager Regierung verweigerte diese solange, bis sie nicht mehr anders konnte als nachgeben.

Aus der Krise des Jahres 1938 erwuchs der Anschluß des Sudetenlandes an das Deutsche Reich. Damit war eine Periode 20jähriger Fremdherrschaft abgeschlossen. Der Anschluß vollzog sich völlig ohne jede Gewaltanwendung. Kein Tscheche wurde erschlagen oder mißhandelt.

Was geschah aber im Jahre 1945, als der Zusammenbruch des Deutschen Reiches erfolgte?

Die Ereignisse dieses Schreckensjahres stellen alles in den Schatten, was die Beziehungen des deutschen und tschechischen Volkes jemals belastete. Sie sind noch in so frischer Erinnerung, daß sie nicht wieder heraufbeschworen werden sollen. Sie endeten mit der Vertreibung der Sudetendeutschen, verbunden mit Mord und Totschlag, aus ihrer Heimat, die sie seit tausend Jahren besaßen. Im „Sudetendeutschen Weißbuch“ wurde ein Teil der Grausamkeiten, deren ein fanatisiertes Volk fähig ist, festgehalten. Ich glaube nicht, daß es einen Menschen gibt, der dieses Buch lesen kann, ohne es schauernd aus der Hand zu legen. Der geschichtlichen Wahrheit wegen mußte es aber geschrieben werden.

Mit 50 kg Gepäck kamen 3 Millionen Sudetendeutsche als Heimatvertriebene in ein Restdeutschland, das aus tausend Wunden blutend nur mit Mühe in der Lage war, seine eigene nackte Existenz zu behaupten. Wir wollen nie vergessen, daß wir in diesem geschundenen Deutschland eine neue Heimat fanden, und daß es uns damit ermöglicht wurde, unsere eigenen vernichteten Existenzen wieder aufzubauen. Das war zwar oft bitter schwer und es erforderte die ganze Kraft und den vollen Einsatz. Es wurde uns nichts geschenkt und wir mußten alle wieder von vorne anfangen. Trotzdem oder gerade deswegen wollen wir der Vorsehung auch dafür dankbar sein, denn wir haben damit bewiesen, daß uns das Unglück nicht zu Schwächlingen, sondern nur noch stärker gemacht hat. Es muß schon ein guter Kern in einem Volke stecken, das auch durch die schwersten Drangsale und Nöte nicht umzuwerfen ist, sondern mit Mut, Ausdauer und zähem

## Der „Schreckliche Stern“

Unser Weihnachts-Rundbrief brachte die Gemüter womöglich noch mehr in Wallung als jener mit dem Beitrag Vikar Kuglers. Der Linolschnitt und das Gedicht auf der Titelseite gaben, wie das bei dergleichen eigenwilligen Darstellungen vorzusehen war, Anlaß zu heftiger Ablehnung fast noch mehr als zu freudiger Zustimmung. Letztere wird von den beiden Autoren sicher dankend quittiert; die ablehnenden Stimmen — wir brachten und bringen auch diese den Autoren zur Kenntnis — werden sie mit der nötigen Achtung buchen aus der einfachen Ueberlegung heraus, daß die Geschmäcker besonders in Kunstdingen verschieden zu sein pflegen.

Würden wir uns mit dieser Feststellung begnügen, so hieße das die Verantwortung sozusagen den beiden Künstlern anzulasten, während sich der Rundbrief selbst die Hände in Unschuld wüsche. Um solchen Eindruck nicht zu erwecken, ist ein persönliches Bekenntnis notwendig. Der Rundbrief wollte seiner Weihnachtsfolge ein besonderes Gesicht geben. Er förderte den jungen Landsmann Ernst Rubner, Kunst-

student in München, zu Entwürfen auf. Er tat es, weil er den harten, den ungemäßen harten Entwicklungsweg dieses stillen und im Ringen um seine Kunst darbenenden Menschen kennt. Er kennt auch die Kompromißlosigkeit, mit der Ernst Rubner seinen Weg verfolgt. Eine Kompromißlosigkeit, die dann auch in den Entwürfen sichtbar wurde. Es soll nicht verschwiegen werden, daß der Schriftleiter zunächst vor ihr ein wenig erschrak. Und es braucht nicht unterschlagen zu werden, daß Ernst Rubner selbst sagte: „Ich weiß nicht, ob meine Landsleute damit einverstanden sein werden. Aber, „anders“ arbeite ich eben nicht. Sie brauchens nicht zu bringen, ich könnte Ihnen eine Ablehnung nicht übelnehmen.“

Wir lehnten nicht ab. Einerseits, weil wir — das betonen wir schon in unserem Artikel „Gemüter in Wallung“ in unserer Folge 23/53 — unsere junge Generation auch dann (und vielleicht gerade dann) zu Worte kommen lassen wollen, wenn sie ihre neugezeichneten Wege geht: die Generationen müssen in Gespräche des gegenseitigen Verstehens kommen. Andererseits, und das sei hier als Bekenntnis klar aus-

gesprochen, weil wir nach dem ersten „Schrecken“ dem Linolschnitt bei näherer Betrachtung immer mehr Wert und Schönheit zuerkennen mußten. Er mutet in seiner lapidaren Einfachheit und seiner unzweifelhaften Härte (Schnitte sind meist härter als Malereien, das liegt in ihrer bildnerischen Eigenart) sicher zunächst fremd an. Denn unser Auge ist an die liebliche, gemütvoll, ja weiche Darstellung des Weihnachtsgeschehens gewöhnt. Aber kann die Darstellung nicht auch andere Wege gehen, ohne dabei weniger wahr und weniger eindrucksvoll zu sein für den, der sie mit offenem Herzen auf sich wirken läßt? Ernst Rubners Darstellung ist wohl in gewisser Hinsicht — man fasse diesen Ausdruck um Himmelswillen nicht konfessionell auf — streng protestantisch. Sie enthält sich bewußt einer detaillierenden Ausschmückung und gestaltet nur das, was das Krippengeschehen in Maria und Joseph auslöste: bei der Mutter anbetende Demut, in Joseph eine ins Riesenhafte gesteigerte Verwunderung. Und hinter dem Bild steht, ungezeichnet, aber dennoch spürbar, der Engelruf an die erschrockenen Menschen: „Fürchtet euch nicht!“

Fleiß wieder zu sich selbst findet. Wahrscheinlich hat man erwartet, wir würden die Flinte ins Korn werfen, uns auf die Seite der ewig Unzufriedenen stellen und ein Element der Unruhe werden, um die ohnehin vorhandene Unsicherheit und Labilität so zu vergrößern, daß am Ende nur

das Chaos stehen konnte. Wenn es so ist, hat man uns falsch eingeschätzt.

Die Sudetendeutschen haben ihren Dank an das Vaterland dadurch abgestattet, daß sie frisch ans neue Werk gingen und ohne viel zu klagen, zu arbeiten begannen, wo immer ihnen die Möglichkeit dazu geboten wurde. (Schluß folgt.)

Florian Hintner:

## Im Banne der jungen Elster (VII)

Die größte Basaltmasse unserer Heimat — Sagen um die Röthenbachmühle

In geographischer Beziehung ist Oberreuth ein hochinteressanter Boden. Das Geheimnis der Landschaft liegt darin, daß südlich von Oberreuth die größte zusammenhängende Basaltmasse des Ascher Gebietes sich kuppenförmig ausbreitet. Diese Basalte des Oberreuther Gemeindebereiches, nicht selten mit Melilith gemengt und an ihrer tiefblauen Farbe erkennbar, stellen sich nach der großen Verbreitung der Blöcke als die Reste ehemals noch ausgedehnterer, von der Erosion zernagter deckenförmiger Ergüsse dar. Viele Basaltstücke von Oberreuth sind stark magnetisch, wovon man sich leicht mit dem Kompaß überzeugen kann. Südwestlich von Oberreuth war in älterer Zeit dem schieferigen Gneis ein ostwärts streichendes, mächtiges Lager von kristallinischem Kalkstein eingelagert, das in einem alten Steinbruch aufgeschlossen ist. Der Kalk war von weißlich-grauer Farbe und hatte ein feinkörniges Gefüge. Heute ist davon fast nichts mehr zu sehen; nur eine große Pinge spricht von dieser ehemaligen Kalkablagerung in der Nähe des Basaltganges.

In tiefergeographischer Hinsicht ist die Tatsache interessant, daß unter den schädlichen Raubtieren, die in den Wäldern um Oberreuth vorkamen und gelegentlich das Vieh auf den Feldern anfielen, der braune Bär in älteren Zeiten gar nicht selten war. Das Revier im Tannichwalde galt als eines der wildreichsten im Ascher Lande. Der letzte Bär, der in der Nähe von Oberreuth hauste, wurde um die Mitte des vorigen Jahrhunderts von Sebastian Ludwig, einem Ahn der späteren Röthenbach-Mühle, geschossen.

Die alte Mühle am Röthenbach, heute eine verfallene, unbewohnte Ruine, aus deren Gemäuer der Frühling ein Häppchen grünes Leben spinnst, ruft uns ein paar alte Sagen ins Gedächtnis. Einmal, so wispert sich das Volk zu, hatte man in der Gegend der Röthenbacher Mühle einen Feuerschein gesehen. Der Teufel, hieß es, sei wieder einmal in feuriger Gestalt zum

Schlot hinausgefahren. Die ausgerückte Feuerwehr — die Sage ist, wie man sieht, jüngeren Datums — hatte das Nachsehen.

Dann weiß man sich wieder zu erzählen: Als der Mühlenberieb ins Stocken kam und die Schupfe an einem Nachbar verkauft wurde, war man nicht wenig erstaunt, als man auf dem Dachstuhl plötzlich einen riesigen Topf erblickte. Der Topf soll genau unter einer Dachluke gestanden haben, von der man von außen nichts wahrgenommen habe, so gut sei der verschließende Deckel in das Strohdach eingebettet gewesen. Es war klar: dem Müller, der es mit dem Teufel gehalten haben soll, muß es Gold und Geld in Menge durch das Dach in den Topf geregnet haben.

Weiter hört man von dem Topfe reden: Als der Schuppen der Mühle verkauft war, wollten die Kinder der Nachbarschaft das Gefäß von seinem Platze herunterholen, doch der Verkäufer wehrte unmutig ab. Seit Urvätertagen war der Topf, gläubig gehütet, an dieser Stelle gewesen; sollte der ängstlich bewahrte Hausrat in Scherben gehen? Nein, eine Schlinge wurde um seinen Hals geworfen und so wurde er sorgsam heruntergeholt. Doch groß war die Enttäuschung: der Topf war leer, eine Spinne hatte ihn mit dichtem Gewebe übersponnen. In einem Winkel des Mühlenhofes zerfiel er; seiner Bestimmung entzogen, in hundert Scherben.

Das Glück war ausgeflogen. Eines Tages brannte die Röthenbacher Mühle. Der Besitzer verließ die Trümmer und hauste fortab in der heute verfallenen Hütte. Der Mann ist noch weiter viel im Munde der Leute. Er wußte von allerhand Zauber zu erzählen. Er hatte ein paar Hühner. Eines Tages — weiß der Kuckuck, wie das zuging! — er fand keine Eier mehr in seinem Häusel; weg waren sie, wie verhext. Und doch war beste Legezeit! Bald darauf ging er über Land. Zuvor aber — der kluge Mann baut vor — schritt er dreimal um sein arm-

seliges Haus, um böse Geister und Diebe zu bannen. Spät in der Nacht kam er heim. Scherzend fragte ihn die Nachbarin, ob er wohl freien gewesen. „Nein, in der Schwarzloh bin ich gewesen. Dort ist einer, der kann's den Leuten und dem Vieh antun. Dem hab' ich von meinen Hennen erzählt. Er hat's gemacht; der soll die Reißer kriegen, der mir meine Eier stibitzt.“ Du lieber Himmel, nach wenigen Tagen winselt der Hund der Nachbarin gottsjämmerlich vor argen Schmerzen. Das Reißer hatte ihn gepackt. Ja, man geht nicht ungestraft über die Eier des Nachbarn! Der Hund ging langsam drauf, ein wohlgezielter Schuß bereitete seinen Qualen ein Ende. Gackernd gingen die Hühner zu Nest; ihre Eier gingen nie mehr in Verlust.

Und noch eine weitere Spukgeschichte von der vielumfaselten Mühle: Ein Röthenbacher Müller war gestorben. Der Leichenwagen stand vor der Tür, der Sarg wurde über der Türschwelle dreimal gesenkt und der tote Müller in seinem bretternen Gehäuse zur letzten Fahrt auf den Wagen gehoben. Stumm ordnete sich der Zug der trauernden Gäste. „Um Gottes willen, Girgl, schau hin!“ hörte man plötzlich rufen. Alles starrte wie gebannt um den Wagen. Dort saß eine schwarze Katze und zerrte fäuchend an einem schwarzen Hasen. Der Zug setzte sich in Bewegung. Beschwierlich war des Müllers letzte Reise: über Wiesen, durch Wald, bergab, bergauf auf holperigen Wegen. Nun ist die letzte Höhe überwunden, langsam bewegte sich der Zug zum Kreuzweg am Steinernen Kreuze. Da stumm Entsetzen! Das Gespann bleibt stehen, die Ochsen rühren sich nicht mehr von der Stelle. Die Peitsche flitzt über die Rücken der Tiere. Sie zittern, pusten, keuchen, aber sie können nicht weiter. Raunen, Murmeln, halblaute Gebete. Endlich findet der Kutscher die erlösende Formel: „Sua gemina halt weita in Teifels Nama!“ Da knarren die Achsen, die Ochsen ziehen an, sie rennen, sie rasen, kaum folgt dem Wagen der eilende Trauerzug. Das war wohl ein deutliches Zeichen, wohin es mit dem Verbündeten des Teufels geht! Ein unheimlicher, verrufener Ort also nach dem Volksglauben, diese Mühle in der Röthenbacher Einsicht, von tückischen Irrlichtern umtanzt und dunklen Geheimnissen des Waldes, des rauschenden Wassers umflattert, die die hier wohnenden Menschen sondergeartete Wege gehen ließ! Schatten umspinnen, Schweigen erdrückt fast den Wissen den im Zwielicht der grauen Ruine.

(Wird fortgesetzt.)

Also entschieden wir uns für die Wiedergabe dieses Weihnachtsbildes. Und suchten einen Text dazu. Bruno Brendel gab ihn uns, nachdem er den Linolschnitt gesehen hatte und von ihm tief beeindruckt war. Das Gedicht wurde ebenso eigenwillig wie das Bild, ebenso „schmucklos“, und, hier wieder ein persönliches Bekenntnis, ebenso eindringlich. Eine ablehnende Leserstimme spricht von „Dadaismus“. Wie himmelweit entfernt sind diese Strophen von solchem! Vielleicht stammeln sie wirklich. Aber das ist dann das Stammeln vor dem Ungeheuren, das der Dichter hinter dem Weihnachtsgeschehen erblickt. Bevor wir Bruno Brendel selbst zu Worte kommen lassen mit einer Erläuterung, sei hier noch der sudetendeutsche Dichter Emil Merker zitiert, der die Titelseite des Ascher Weihnachtsrundbriefs folgendermaßen beurteilt: „Besten Dank für das schöne graphische Blatt mit dem recht eigenartigen Gedicht. Wendungen wie ‚Schrecklicher Stern‘ und ähnliches sind doch endlich einmal etwas Neues in diesem bis zur Verzweiflung abgenutzten Thema. Ich kenne weder Dichter noch Graphiker, aber ich bitte, sie zu grüßen. Sie schenken reif und absichts vom Alltag.“ Damit sei gleichzeitig die Stelle

einer kritischen Zuschrift an uns beantwortet, die folgendes äußert: „Man muß ja wohl auch bedenken, daß der Rundbrief in Nicht-Ascher Hände kommt und wir alle auch nach ihm beurteilt und eingeschätzt werden.“ Nun, jener Beurteilung aus der Feder eines der prominentesten landsmännischen Schriftsteller brauchen wir uns wohl nicht zu schämen.

Und nun Bruno Brendel selbst: „Das dem Bilde beigegebene Gedicht gliedert sich seinem ganzen Anliegen nach in drei Abschnitte zu je drei Strophen, welche, historisch gesehen, drei zum Teil weit auseinanderliegende Epochen zeichnen sollen.“

Der erste dreistrophige Abschnitt des Gedichtes erzählt in knappster Darstellung die Weihnachtsgeschichte, wie sie sich zu Bethlehemi ereignete. (Oelbaum am Weg . . .) In diesem ersten Abschnitt bereits wird der Grund gelegt zum Leitgedanken des ganzen Gedichtes. Der Leitgedanke selbst aber ist zweigegliedert in Zeichen und Ruf, oder, mit den Worten des Gedichtes gesprochen, in „Schrecklicher Stern“ und „Fürchtet Euch nicht!“ Dieses Zeichen und dieser Ruf kehren auch im weiteren Ablauf des Gedichtes wieder, was besagen soll, daß das

gleiche Zeichen und der gleiche Ruf durch die folgenden Menschheitsgeschnehnisse wirksam blieben und auch, in der letzten, neunten Strophe ist es deutlich genug gesagt, heute und morgen wirksam bleiben und bleiben werden. Die Prägung „schrecklicher Stern“ bedarf vielleicht noch eines Hinweises der Verdeutlichung. Der Ruf der Engel „Fürchtet Euch nicht!“ mußte einen ausreichenden Grund haben. Dieser ausreichende Grund aber war die Angst der Menschen vor dem ungewohnten und ungeheuren Licht, welches plötzlich zum Zeichen der Neugeburt der Welt vom Himmel flammte. Insofern war dieser Stern (dieses Licht) eben schrecklich, und nicht vielleicht, wie viele im falschen Sinne weihnachtselige Menschen glauben möchten, ein herrliches, silbriges, sanftes Licht. Der Stern war schrecklich und rief Schrecken in den Seelen hervor, in dem Sinne etwa, wie Rainer Maria Rilke sagt: „Jeder Engel ist schrecklich.“ Aus diesem Schrecken aber, den der Stern verbreitete, wächst erst die Möglichkeit des großen erlösenden Gegenwortes „Fürchtet Euch nicht!“, das seine Fortsetzung in der freilich nicht ausgesprochenen, aber notwendigerweise zu ergänzenden Worten „Ich verkündige Euch große Freu-



Aufn. A. Pischtjak.

## Das ist die Schiwies'n

Die Münchner haben bekanntlich eine weltberühmte Wies'n. Beim letzten Oktoberfest lernte ich sie genauer kennen. Und seitdem weiß ich: Tausend solcher weltberühmter Wies'n gebe ich für einen einzigen Nachmittags auf unserer Schiwies'n daheim. Das Bild oben zeigt sie. Ganz sicher werden es ungezählte Ascher und Ascherinnen genau so verzückt betrachten wie ich. Und dabei ist doch eigentlich gar nicht viel drauf zu sehen. Eine beschneite Mulde, deren Hänge von drei Seiten her in eine schmale Sohle zusammenlaufen; ein Garten im Hintergrunde; davor eine hagestolzen-einsame Fichte; ein paar Bäume und Sträucher am oberen Rand der Wanne. Das ist alles. Nein, Schispuen noch. Und an ihnen liegts. Es sind ihrer nicht allzu viele. Offenbar hat es die Nacht zuvor geschneit gehabt, sonst sähen die Hänge wie gehobelte Bretter aus. Und ein Tag mitten in der Arbeitswoche scheint zu sein, kein schulfreier. Denn sonst täts wimmeln. Die Uhrzeit läßt sich leicht bestimmen. Unsere Fichte ist der Zeiger einer riesigen Sonnenuhr, ihr Schatten wirft sich als schwarzer Strich über den Hang hinunter bis an die Muldensohle. Ein sonniger Jännertag, drei Uhr nachmittags also. Die paar spurenzeichnenden Schifahrer

waren nur schnell in der Mittagspause einmal herausgekommen auf die Schiwies'n. Jetzt liegt sie wieder ganz still und glitzernd da.

Laßt uns in Ruhe in den Spuren lesen. Zwei Pfitscherpfeile waren da, ihre Bretterstriche schneiden pfeilgrad vom Ablauf weg herunter den Hang. Ihnen lag nichts an eleganten Bögen, sie wollten in Rekordgeschwindigkeit drunten an der Sohle landen und dort einen Kristiania reißen, daß die Bäumchen im Grund schier erschrecken und eine hastige Ausweichbewegung machten. Keine Angst, es passiert nichts. Schön haben sie sich derfangen, die narrischen Pfitscherpfeile, machen Kehrt und strampeln wieder hangaufwärts. Seht Ihr ihre Himmelsleitern, die sie in den Schnee getreten haben? Der ist heute prima, man muß Treppensteigen, sonst rutschen die Bretter unterm Hintern weg. Aber auch ein paar Bogenzeichner waren dabei. Das müssen nicht grad Aengstliche gewesen sein, wenn auch einige Ecken in den Linien darauf anspielen. Nein, es war jemand darunter, von dem man singen kann: Aber mein Hans, der kanns . . .

Ja, diese Bogen auf der Schiwies'n. Sie hat den ganzen Werdegang miterlebt. Von der

noch namenlosen Kurve an, die die ersten Schifahrer mit Hilfe ihres vorsintflutlichen Riesenbambus in den Schnee zwangen (sie hatten noch keine zwei Stöcke), über den nunmehr schon fachmännisch betitelten Stembogen hin zum schneeschnelldrehenden Telemark und zum schnittigen Kristiania. Diese beiden Schwünge beherrschten lange Jahre hindurch die Schiwies'n, bis sie vom Temposchwung abgelöst wurden. Gelassen schaute unsere Fichte dieser Entwicklung zu, sie wuchs dabei wohl selbst noch ein paar Zentimeter, aber man merkte es ihr nicht an. Im Sommer kam ja kaum jemand bis zu ihr hin. Ihre Zeit war der Winter, und im Winter wachsen die Bäume nicht. An ihrem Stamm lehnten rundum die Schistöcke. Da fühlte sie sich wohl.

Noch zwei Spuren. Ganz im Vordergrund. Sie vermählen sich. Und bleiben abseits. Kaum, daß ihre beiden Zeichner einen Blick hinübergeworfen haben werden zur Schiwies'n. Ihr Weg führt entlang des eben beginnenden Wäldchens weiter in eine weiße, reine, herrliche Einsamkeit. Vielleicht treffen wir sie drunten beim Beckenwolfs-teich wieder. Sicher aber schwimmen sie irgendwo in unserem kleinen, anspruchslosen, aber so wundersamen heimatlichen Schi- und Winterparadies zwischen Hainberg und Leithen.

Das also ist — das war — unsere Schiwies'n. Und da fallen mir ein paar Verse ein, die Bruno Brendel einmal geschrieben hat. Sie mögen mein Plaudern beschließen:

Neun Monate Winter,  
drei Monate kalt,  
da sprühen die Wiesen,  
da glitzert der Wald,  
da meinst du, es kämen  
trotz Sturzackerfeld  
die Mädels und Buben  
auf Schiern zur Welt.

Oktober, November —  
und schon flockt es los,  
es flockt im Dezember  
und lockt klein und groß;  
im Jänner, im Feber,  
— bei uns auf — e — r,  
es scheffelt die Schneelast  
zehnzehnterweis' her.

Harsch, Pulver und Pappe,  
gewachst und geschmiert,  
Anschwelle und Grasberg,  
schon wird es riskiert;  
zum Schneuzen die Hände,  
Tins-, Schi-Wies', ganz gleich,

de, die allem Volke widerfahren wird . . . findet. Diese „große Freude“ übrigens bildet den Schlußgedanken des dritten Abschnittes und des ganzen Gedichtes überhaupt: . . . hilft, heilet, umflücht . . .

Die zweite Strophendreiheit erzählt, wieder in knappster Darstellung, den Weg von Bethlehem bis in die Landschaft der nordischen Wälder. („Schnee liegt am Weg, — weit war's bis hie, — Licht auf den Tann.“) Der „schreckliche Stern“ erscheint in ihr nicht mehr, weil er für den, den er einst aufrütteln sollte, nicht mehr schrecklich ist. Nur das Attribut der Freude war dem Sterne geblieben. Aus „Erschrockenheit“ ward „Ergriffenheit“. Der Mensch selbst baut diese Ergriffenheit aus, bekränzt sie, unterstreicht sie. Das „Fürchtet Euch nicht“ des zweiten Teiles ist in seiner Voraussetzung („Posaunen vom Turm“) und in seiner Folge („ . . . backt, bratet geschwind . . .“) auf eine ganz andere Ebene geraten, auf die Ebene der Wohlhabenheit, der bürgerlichen Sicherheit und der familiären Innigkeit.

Stand zwischen der ersten und der zweiten Strophendreiheit eine für menschliche Begriffe gewaltige Anzahl von Jahren, so klappt zwischen der zweiten und der dritten Strophendreiheit der ungeheuerste Ab-

grund, der sich plötzlich über Nacht vor jedem Menschen auftun kann, und der sich vor Millionen Vertriebener aufgetan hat. Es ist der Sturz aus dem Reiche des Besitzes in die Kluft der absoluten Armut. Und auch zu derlei Zeiten wird es Weihnacht. (Der Zimmermann und seine Frau Marie, 7. Strophe.) Aber: Wo stehst du nun, Mensch, der das „Schwert in der Brust“ spürt, der das, woran er am meisten gehangen, seine Heimat und sein Eigentum verloren hat? („Schwert in der Brust“: hier wurde bewußt das biblische Wort, das Maria gesagt wurde: „Und es wird ein Schwert durch deine Seele dringen“, zur Parallele genommen, deutet es doch auf den größten Verlust hin, den eine Mutter erleiden kann.) Gilt für dich, du großer Verlierer Mensch, noch die Realität von Bethlehem od. gilt sie nicht mehr? Ist dieses Kind, das da zum Heile der Welt geboren wurde, ist die Mutter, die es damals zur Welt brachte, aus deiner Seele ausgelöscht und fortgewischt, jetzt, da deine „Knie müd und matt“ sind, da deine Heimat verloren ist, da der „Hunger am Weg“ lauert? Oder sind sie noch da, Mutter und Kind? Oder glaubst du dennoch? Oder glaubst du vielleicht gerade deshalb

wieder? (Deutlicher den Sinn der vielmehr strittenen 8. Strophe zu klären, ist nicht möglich.) In der 9. Strophe erscheint wiederum das große Gegenüber zwischen dem „Schrecklichen Stern“ und dem „Fürchtet Euch nicht!“ Nach diesem Sturz aus der Fülle in das Nichts wurde der aufrüttelnde Sinn des Sternes wieder hergestellt und die Tröstung des „Fürchtet Euch nicht“ besteht zu Recht für den, der trotz aller Qualen und Nöte dieser Welt die tiefe und innere Verbindung zu dem Weihnachtsgeschehen vor fast zweitausend Jahren nicht verloren hat.“

Soweit die Interpretation Bruno Brendels. Wir baten ihn darum, weil wir unseerseits von einigen Lesern um eine solche gebeten wurden. Wir hätten es auch von uns aus tun können, denn niemand wird annehmen, der Rundbrief hätte ein Gedicht veröffentlicht, das er selbst nicht verstanden habe. Aber nun sind die Gedankengänge des Verfassers von ihm selbst klargelegt. Willst Du, geneigter Leser, nun nicht doch noch einmal nach dem Weihnachtshundbrief greifen und die erste Seite nach dem oben Gesagten nochmals auf Dich wirken lassen?

Benno Tins.

und Weg Nummer zehne zum Beckenwolfs-Teich!

Neun Monate Winter,  
drei Monate kalt,  
da sprühen die Wiesen,  
da glitzert der Wald;  
da schimmern die Hänge,  
da rufen die Höhn,  
und dein ist die Heimat,  
verzaubert und schön.

## Eine überraschende Feststellung

Ascher führten den Christbaum in einem  
Tiroler Dorf ein

Die Weihnachtsfolge des „Gemeindeblattes für den Bezirk Landeck-Tirol“ enthält aus der Feder des Gymnasialprofessors Dr. Alois Moritz einen Beitrag „Vom Aufkommen des Christbaumes in unserem Bezirk.“ Darin wird zunächst dargetan, daß der Brauch, zu Weihnachten einen Christbaum aufzustellen, in manchen Gegenden Tirols erst in den letzten Jahrzehnten Einzug hielt. Es heißt dort dann weiter:

„In diesem Zusammenhange darf das Aufkommen des Christbaumes im Dorfe See nicht unerwähnt bleiben. Da war es die Alpenvereinssektion Asch (Asch ist eine Industriestadt in Westböhmen), die seit ihrer Gründung im Jahre 1896 den Christbaum ins Dorf brachte. Nach der Errichtung der Ascher Hütte im Gemeindegebiet von See war es der Bergführer Tschiderer, der Vater des jetzigen Bürgermeisters von See, der durch seine Bergsteigertätigkeit die Sektionsmitglieder nicht nur für unsere schönen Berge begeisterte, sondern auch durch sein hilfsbereites und freundliches Wesen die richtige Verbindung zwischen Sektion und Dorfbewohnern herzustellen vermochte. Das war der Anlaß, daß alljährlich im Schulhaus in See am Dreikönigstage in einer eindrucksvollen Christbaumfeier die Sektion alle Kinderfamilien des Dorfes beschenkte. Jede Familie bekam ein nach der Kinderzahl verschiedene großes Geschenkpaket mit nützlichen Kleidungsstücken. Diese Feier wurde zu einem kleinen Volksfest, da auch die Eltern manchmal erschienen. Von den Kindern, hienzu auch vom Kirchenchor, wurden dabei Lieder gesungen. Und wenn der Ortspfarrer noch Brezeln (Bröize), damals für die Kinder etwas Seltenes, austeilen ließ, so war die Freude übergroß. Dieser Brauch dauerte an, bis der unglückselige Zweite Weltkrieg kam; der jetzige Bürgermeister, Tschiderer, wird alles daransetzen, daß nach Regelung des Besitzverhältnisses der Ascher Hütte nicht nur die alte Verbindung zwischen Bevölkerung und Sektion wiederhergestellt wird, sondern daß auch der frühere Brauch des Alpenvereinschristbaumes wiederauflebt.“

## Des Rundbriefs

### schönste Weihnachtsfreude

Einige Tage vor dem Fest erhielt der Ascher Rundbrief ein Schreiben, in dem es u. a. hieß:

„Auf einer Reise kam ich mit einem Bauern aus der Ostzone ins Gespräch, der zu seinen westdeutschen Verwandten fuhr. Auf seinem Hof ist ein junger Sudetendeutscher beschäftigt, der als Junge zu Kriegsdiensten eingezogen wurde und nach der Gefangenschaft nicht mehr in die Sudetenheimat zurückkehren konnte. Dieser am 15. 7. 1930 in Asch geborene Walter Dierl sucht seitdem seine Angehörigen, eine kinderreiche Familie aus Asch. Alle Bemühungen bei Suchdiensten sind bisher erfolglos geblieben. Könnten Sie einen Hinweis geben?“

Dem Rundbrief gabs einen Ruck. Dierl? Nachbarsleute aus der Schloßgasse! Kinder-

reich? Die Familie Andreas Dierl im Westend hatte viel Kinder. In der Kartei nachschauen — jawohl, Anna Dierl, Gottfried-Keller-Str. 1718, jetzt Wenigenhasungen b. Kassel. Also vielleicht die Mutter. Hinsetzen, schreiben. Und Daumen halten, damit es auch stimmt und auf daß dem Christkind der richtige Weg gewiesen wird.

Am Heiligen Abend traf beim Rundbrief eine Karte aus Wenigenhasungen ein: „Wir haben Ihr Schreiben erhalten, wofür wir uns herzlichst bedanken. Es betrifft schon meinen Sohn, den ich seit sieben Jahren suchen lasse. Die größte Weihnachtsfreude ist für uns, daß er am Leben ist . . .“

Braucht der Rundbrief zu sagen, daß auch ihm diese Nachricht seine schönste Weihnachtsfreude war?

## Kurz erzählt

Kreistag Rehau beschloß Patenschaftsübernahme

Die Zusage, die Landrat Ostwald-Rehau am 11. Dezember für den in Rehau Schützenhause versammelten Aschern machte, verwirklichte er bereits anderntags anlässlich einer Sitzung des Rehauer Kreistags. Er stellte dort den Antrag, der Landkreis Rehau möge die Patenschaft für den Kreis Asch übernehmen. Der Antrag wurde mit den Stimmen sämtlicher Kreisräte bis auf den Vertreter der KPD angenommen. Wie bereits mitgeteilt, sind die Wege dahin geebnet, daß diese Patenschaft für den Kreis Asch auch von der kreisfreien Stadt Selb mit übernommen werden dürfte.

Der Rundbrief findet seinen Weg auch zu Landsleuten in weiter Ferne, die nicht direkt selbst Bezieher sind. So schreibt Lm. Rud. Anton Robisch, der in Uganda in Ostafrika lebt, einem seiner Freunde, daß er zu seiner Freude einige Ascher Rundbriefe durch einen Nürnberger Geschäftsfreund in die Hände bekam. Weiter heißt es in seinem Brief: „Ich bin nach Umschulung hier jetzt als Braumeister beschäftigt. Meine beiden Töchter, die 1938 noch kleine Kinder waren, haben bessere Schulen besucht und sind jetzt erwachsen. Die ältere ist verheiratet und dzt. in Tangannika. Nächste Woche kommt sie zu Besuch mit ihrem Mann, da beide zu einer Jagdpartie hierher eingeladen sind, bei welcher auch Prinz Axel von Dänemark anwesend ist. Meine jüngere Tochter ist noch an der Schule in Mairobi und wir sind immer etwas beängstigt um sie, da die Lage dort nicht ganz ruhig ist mit der Mau-Mau-Bewegung . . .“

Der Landesvorsteher Bayern des Bundes der Eghalanda Gmoin, Dr. Bergmann in Bad Tölz, schreibt uns: „Ich halte es für ein Unding, daß es nebeneinander Egerländer und Ascher Gmoin gibt. Ich bitte Euch, versucht diese Gmoin zu verschmelzen. Keine Eigenart braucht aufgegeben zu werden. Dort, wo die Ascher Gmoin dominiert (z. B. Ansbach), soll sie die Egerländer aufnehmen und umgekehrt; wo beide Gmoin in einem Ort bestehen, sollen sie Egerländer und Ascher Gmoin heißen. Bitte verschiebt es nicht, über dieses Problem — es ist eines! — zu sprechen. Denkt daran, daß Ascher und Egerländer sehr viel mehr Gemeinsames haben als andere sudetendeutsche Stämme, denkt daran, daß die Ascher und Egerländer einmalig günstige gemeinsame geographische Lage zu Deutschland haben! Findet wenigstens den Weg, daß einmal gemeinsam über diese Sache gesprochen wird!“ — Der Rundbrief stellt diesen Appell hiermit den Ascher Heimatgruppen zur Diskussion und bittet um Stellungnahmen dazu.

Für 1954 trägt sich der Kreisrat Asch mit einem großen heimatkulturellen Plan. Der Wunsch Karl Albertis, die Geschichte

## Es kommt noch immer vor

daß dem „Ascher Rundbrief“ eine Zuschrift etwa folgenden Inhalts ins Haus flattert: „Habe erst heute von der Existenz des Ascher Heimatblattes erfahren und bitte Sie, mir dieses ab sofort laufend zuzusenden . . .“

Dies gibt uns, liebe Landsleute und Bezieher, neuerlich Anlaß zu der Bitte: Teilt uns Anschriften von Heimatgenossen aus Stadt und Kreis Asch mit, die noch nicht Bezieher des Rundbriefes sind, damit wir diesen Probenummern zusenden können! Der Rundbrief erfüllt seinen Zweck erst dann völlig, wenn ihn wirklich alle Landsleute in die Hand bekommen und damit einbezogen werden in die große Gemeinschaft, die wir im Exil geworden sind.

Unsere Neujahrsbitte an jeden treuen Bezieher: Halte Ausschau und führe uns im Jahre 1954 einen neuen Bezieher zu! Der Rundbrief wird es durch weitere Ausgestaltung danken.

des Kreises Asch möge in zusammenfassender Darstellung geschrieben werden, soll verwirklicht werden. Landsmann Dr. Richard Kließ, der berufenste Mann hierzu, hat seine grundsätzliche Bereitschaft bereits ausgesprochen. In Kürze soll ein Ausschuß zusammentreten, der die Fragen der Finanzierung usw. zu klären hat. Der Plan wird sicher auf breitestes Interesse unserer Heimatgenossenschaft stoßen.

Der Nordgautag 1954 findet vom 28.—30. Mai in Neumarkt/Opf. statt. Wertvolle Vorträge werden in seinem Rahmen auch das Egerland bedenken.

Im Dezember trat das Egerland im Bayerischen Rundfunk erfreulich stark hervor. Eine einstündige Sendung, die im Februar wiederholt werden wird, brachte „Eger, Hauptstadt des Egerlandes“. Am ersten Weihnachtsfeiertag wurde der Egerländer Heimat mit den schönsten Krippenliedern des Egerlandes, gesungen von der Gmoi Tölz, gedacht.

„Alle Jahre Frohsinnsspender ist der Ball der Egerländer“ — unter diesem Motto geht heuer der schon berühmt gewordene Faschingsball der Eghalanda Gmoin München vor sich: Sämtliche Säle des Löwenbräukellers, 31. Jänner, Beginn 15 Uhr. Viele Einlagen, 2 Musikkapellen, Anwesenheit des Hofmarschalls Steinacker. Auch die „Ascher Vettern und Basen“ sind dazu herzlich eingeladen.

Von Leutershausen b. Ansbach ist zu berichten: Adolf Böttiger (Polier, Schönbach) und Robert Werner (Tischlermeister, Körnergasse) erbauten sich ein schönes Doppelwohnhaus. Ldm. Böttiger war auch Polier beim Bau des modernen Leutershausener Schulgebäudes. Ernst Händel (Thonbrunn) erwarb das alte Schulhaus und baute sich und seiner Tochter schöne Wohnungen darin aus. Ernst Rogler (Thonbrunn, Zimmermann) errichtete sich ebenfalls ein schönes Eigenheim und Rudi Ritter (Asch, Glaseradlers-Villa) kaufte ein solches an. Er hat jetzt auch seine Eltern bei sich. Die Gemeinde Leutershausen hat durch die „Invasion“ aus Stadt und Kreis Asch schon ein ganz anderes Gesicht bekommen. Die Firmen Biederemann-Haslau und Hausner-Asch brachten Industrie dorthin und damit ein Leben in das Landstädtchen, das es bisher nicht gekannt hatte.

Ascher Hilfskasse: Anlässlich des Ablebens des Herrn Adolf Horn, München, Julius Schaller-München 20 DM. - Von der Christbaumverlosung d. Ascher Gmoin Ansbach 20 DM.

## Wieder zwei Ascher Heimkehrer

Mit großer Freude dürfen wir im Namen der gesamten Heimatgenossenschaft neuerlich zwei Aschern, die nach langen bitteren Jahren aus Sowjetrußland zurückkehrten, herzlichsten Willkommgruß entbieten: Regierungsrat Dr. Ferdinand Penzel und dem Bahnbeamten Robert Zeidler.

Dr. Penzel, der im 49. Lebensjahre steht und vor seiner Kriegsdienstleistung zuletzt Regierungsrat beim Landrat in Gießen war, fand bei seinem Bruder Robert in Hof, Klosterstr. 6, vorläufige Unterkunft. Unsere Bitte um eine Erlebnis-schilderung beantwortete er uns mit folgendem Schreiben:

„Man wird mir ja nachfühlen können, mit welcher Freude ich mit den anderen Kameraden unseres Transportes am 30. 12. bei Eisenach die Zonengrenze überschritt und endlich in die seit so vielen Jahren ersehnte andere Welt kam. Nach Erledigung der Formalitäten im Durchgangslager Friedland traf ich dann am Samstag, den 2. Januar in Hof ein.

Nach dem Rückzug durch die Slowakei und Mähren geriet ich bei Budweis in die Gefangenschaft. Trotz mehrtägigen Gewaltmärschen — wir ahnten ja schon, was uns bei den Sowjets bevorstehen würde — gelang es uns nicht mehr, Linz und die Amerikaner zu erreichen. Aus einem Auffanglager bei Budweis kam ich Anfang September 1945 nach Merefá, südlich von Charkov, wo wir im Herbst und Winter auf landwirtschaftlichen Kollektivwirtschaften arbeiteten. Im Frühjahr 1946 kam ich in ein benachbartes Lager bei Pokatilovka. Dort wurde eine Straße zu einer Autobahn ausgebaut. Die Unterkünfte in diesem Lager waren schlecht, wir mußten in nasskalten, fast nie geheizten Erdbunkern hausen, und die Straßenbauarbeit war anstrengend. Kein Wunder, daß ich und viele andere Kameraden wegen allgemeiner Entkräftung im Sommer 1947 in ein Lazarettlager übergeführt werden mußten. Ich hatte sei Mai 1945 bei der unzureichenden Ernährung mehr als zwanzig Kilogramm an Körpergewicht verloren! Anfang 1949 wurde das Lazarettlager aufgelöst und wir kamen in ein Lager an der sowjetisch-polnischen Grenze. Unsere Hoffnung, von dort nach Hause zu kommen, wurde leider schwer enttäuscht: Im Frühjahr 1949 wurde zwar das Lager aufgelöst, der Transport ging aber wieder ostwärts. Ich kam nach Berditschew und von dort im Sommer 1949 nach Kiev. Die Freude, die ich darüber hatte, daß im Ende November 1949 in das Entlassungslager in Kiev kam, währte leider nicht lange. Wenige Tage später brachte man mich in das Untersuchungslager und ich erhielt zu meinem Erstaunen plötzlich eine Anklageschrift vorgelegt. Lange, unendlich lange Monate des Hangens und Bangens vergingen, bis nach vielen anderen auch an mich die Reihe kam: Am 30. Mai 1950 wurde ich zu 25 Jahren Zwangsarbeit verurteilt. Als einzige „Begründung“ war in der deutschen Uebersetzung des Urteiles — sie wurde leider bei der Gepäckkontrolle am 17. 12. 53 gefunden und mir trotz Protestes weggenommen — wörtlich angegeben, ich hätte „im Personalbestand von Feldkommandanturen an Verbrechen gegen die Menschlichkeit teilgenommen“. Trotzdem ich bei jeder Vernehmung Konkretisierung verlangte, also Angabe, um welche Verbrechen es sich dabei handle, wann, wo und in welcher Weise ich an diesen teilgenommen haben sollte, wurden niemals konkrete Tatsachen auch nur behauptet! Trotz wiederholten Verlangens bei jeder Vernehmung, mir Zeugen oder andere Beweismittel bekanntzugeben,

wurden niemals Zeugen genannt, geschweige denn vernommen. Als im Jahre 1945 in unserem Lager von jedem Offizier eine Lebensbeschreibung abgefordert wurde, habe ich als Beruf „Jurist“ angegeben, ohne natürlich zu ahnen, daß diese Tatsache allein 4 1/2 Jahre später zu einer Verurteilung genügen würde. Im Untersuchungslager in Kiev führten wir vor Weihnachten einen Hungerstreik durch, mußten aber erkennen, daß auch dieses Mittel nicht den geringsten Erfolg versprach und, um dauernde gesundheitliche Schädigungen zu vermeiden — viele Kameraden unter uns waren noch schwer unterernährt — brachen wir den Hungerstreik am Heiligen Abend 1949 ab. Auf Eingaben, die wir in diesen Tagen direkt an die sowjetische Regierung richteten, wurde nicht geantwortet. Wir mußten bald zu der Erkenntnis kommen, daß unser Schicksal offenbar von vornherein feststand und es sich gar nicht darum handelte, Recht oder Unrecht zu finden. Ich kam in ein „Straf“lager in Dnjeppetrovsk, wo ich auf einem Zimmereiplatz arbeitete. Als im Feber 1951 auch dieses Lager aufgelöst und ein Transport zusammengestellt wurde, wurden wir wiederum enttäuscht: Neuerlich fuhren wir acht Tage ostwärts und kamen in das Ural-Industriezentrum Swerdlowsk, wo ich bis zum 17. Dezember 1953 blieb. An diesem Tage gehörte ich zu den Glücklichen, die in das Entlassungslager kamen und nun wußte ich, daß ich nach Hause kommen werde!

Ich hatte in der Gefangenschaft niemals die Hoffnung verloren, bald nach Hause zu kommen und auch die Verurteilung konnte daran nichts ändern. Die Heimkehr in die Heimat erschien mir als das Allerschönste, was mir das Schicksal geben könnte und möge. Daß wir aber in unserer Heimat mit solcher Herzlichkeit begrüßt und mit so aufrichtiger Freude wieder aufgenommen würden, das hätte sich wohl keiner von uns in der Gefangenschaft träumen lassen. Die ersten Tage in der Heimat, den herzlichen Empfang, der uns hier zuteil wurde, wird wohl keiner von uns Heimkehrern vergessen. Ich möchte auch an dieser Stelle allen hiefür meinen aufrichtigen Dank zum Ausdruck bringen.

Im Lager bei Swerdlowsk fand ich zu meiner großen Freude noch

einen zweiten Ascher,

Adolf M u n d e l, geb. 4. 8. 1913, zuletzt wohnhaft in der Schlachthofstraße. Das war natürlich eine große Ueberraschung und eine große Freude, als wir uns dort trafen und nun immer die Nachrichten, die wir aus der Heimat erhielten, austauschen konnten! Am 17. 12. hatte Kamerad Mundel leider das Pech, mit etwa 350 Mann noch im Lager zurückbleiben zu müssen. Er wird aber sicher auch bald nach Hause kommen. Mundel ist gesund und munter, er sieht sehr gut aus.“

★

Robert Zeidler, ein Sohn des früheren Cafétiers Ernst Zeidler, 43 Jahre alt, war in Asch eine Zeitlang Leiter der Station Asch-Bayerstraße, kam dann als Bahnbeamter nach Marienbad und von dort in gleicher Eigenschaft in den Osteinsatz. Im Jahre 1944 wurde er von den Russen gefangen genommen und hatte, obwohl er der Wehrmacht nicht angehörte, den gleichen Leidensweg mitzumachen, den die deutschen Soldaten in sowjetischer Gefangenschaft gehen mußten. Er traf in der Silvesternacht im Durchgangslager Herleshausen ein und fuhr am 2. Jänner weiter nach Volkmarsen, wo seine Frau seit ihrer Vertreibung lebt. Die Stadt bereitete ihm einen überaus herzlichen Emp-

fang. Die Glocken läuteten, ein Musik- und Spielmanszug erwartete den Heimkehrer am Bahnhof und geleitete ihn zur Wohnung, wo er vom Geschäftsführer des Volksmarsener Kurvereins begrüßt wurde. Leider war seine Frau, die über Weihnachten zu Verwandten gefahren war, noch nicht eingetroffen, das Telegramm hatte sie zu spät erreicht. Man stellte Ldm. Zeidler ein Auto zur Verfügung, damit er seiner Frau entgegenfahren könne. Diese war aber inzwischen schon fast daheim und so kam es erst nach diesem Hin und Her am Abend des 2. Jänner zu dem so lange ersehnten Wiedersehen. Nun stellte sich auch noch der Bürgermeister der Stadt Volkmarsen mit den Glückwünschen und einem Willkommengeschenk der Stadt ein.

Die Willkommensgabe der Ascher Hilfskasse ging den beiden Rückkehrern ebenfalls bereits zu. Es darf in diesem Zusammenhange einmal mit Genugtuung festgestellt werden, daß die Einrichtung dieser Hilfskasse sich immer mehr als segensreich erweist. Es ist keinem anderen sudetendeutschen Heimatkreise möglich, seinen Heimkehrern auch in dieser Form Verbundenheit und Anteilnahme an ihrem Schicksal zu bezeugen.

### Von unseren Heimatgruppen

Die Ascher Gmoi in Schwarzenbach/Saale hatte kürzlich zu einem Lichtbilder-Vortrag über unser schönes Asch ins Café „Rheingold“ geladen. Lm. Lehrer Herbert Roth zeigte seine ausgezeichnete Sammlung, die er in humorvoller Weise, zum Teil in der Mundart, erläuterte. Bürgermeister Eduard Unger konnte auch Landsleute aus Kirchenlamitz, Thiersheim und Erkersreuth begrüßen. Der Saal, das angrenzende Billardzimmer und das Café waren voll besetzt. Alle Besucher waren vom Vortrage sehr begeistert und die Ascher aus Erkersreuth haben Lm. Roth für eine gleiche Veranstaltung bereits zu sich gebeten. Den Heimatgruppen wird dieser Lichtbilder-Vortrag bestens empfohlen.

Die in Gersfeld und Umgebung lebenden Ascher hielten am zweiten Weihnachtsfeiertag ihre nun schon zur Tradition gewordene Zusammenkunft ab. Der Gebietsobmann Robert Schleitzer-Hettenhausen begrüßte die überaus zahlreich erschienenen Landsleute und dankte dem Initiator V. Stadler für seine Vorbereitungen zu dem Treffen. Heimatstellenleiter V. Stadler brachte dann den Lichtbildervortrag Lehrer Roths über die unvergeßliche Heimat Asch. Auch hier löste der Vortrag wieder begeisterte Zustimmung und freudigsten Dank aus. Im zweiten Teil der Veranstaltung wechselten Musik-, Gesangs- und bunte Vorträge in heiterer Weise ab; viel zu früh mußte die Stunde der Verabschiedung ausgerufen werden.

Die Ascher Gmoi Ansbach hatte für den 2. Jänner zu ihrer Julfeier mit Christbaumverlosung eingeladen und Bürgermeister Max Biedermann konnte viele liebe Gäste aus Leutershausen, Heilsbronn, Uffenheim (die Uffenheimer waren mit Autobus gekommen) Windsbch, Burgbernheim, Pegnitz, Wavensburg, Neumarkt, Merkendorf, Dörflein, Gunzenhausen und Rehau u. a. m. begrüßen. Die Räume beim Gustl reichten nicht zu und so wurde Julie's Wohnzimmer ausgeräumt und wenn auch etwas dicht beinander, so hatten doch bald alle ihr Plätzchen. Erwartung lag auf allen Gesichtern, als der Lichterbaum angezündet war, die Kerzen auf den Tischen brannten, und Lm. Lehrer Roth in einer tief ergreifenden und zu Herzen gehenden Ansprache an die Julfeier in der Heimat erinnerte. Mit dem „Neujahrs-

dicht Bruno Brendels schloß er seine Worte, die die ganze Sehnsucht nach der Heimat offenbarten. Die Zuhörer dankten mit herzlichem Beifall. Hierauf begann die Verlosung des Christbaumes und der Spenden. „Von der Donau und vom Rhein trafen schöne Spenden ein“ und Lm. Biedermann sprach unseren Ascher und Haslauer Industriellen und Geschäftsinhabern den herzlichsten Dank für ihre Gefebredigkeit aus. Warenspenden waren gekommen von den Firmen: Hausner & Sohn, Leutershausen, Biedermann, Leutershausen, Zettelmeißel & Co., Leutershausen, Wagner & Fischer, Heilsbronn, A. Baumgärtel, Eichstätt, Jos. Volkmann, Strickerei, Uffenheim, C. Prell, Handschuhfabrik, Neuburg/Do., Brüder Dittrich, Eichstätt, M. Sommerer, Fürth, Robert Richter, Hof/S., Span, Dombühl, Erich Komma, Geisenheim, Ing. Friedr. Grimm, Wäschefabrik, Westgartshausen b. Craillsheim, Drog. Steininger, Leutershausen, Einrichtungshaus Holme, Heilsbronn, Bernhard u. Andreas Kraus, Heilsbronn, Friseurgeschäft W. Opl, Heilsbronn, Elektro-Janza, Ansbach, Arnold Müller, Kohlenhandlung, Ansbach u. von einigen Geschäftsleuten in Ansbach. Es gab viele schöne Dinge zu gewinnen von der reinseidenen Perlorgarnitur bis zur Kinderpelzmütze. — Als sich der Trubel einigermaßen gelegt hatte, leitete Lehrer

Roth durch launige Gedichte in Ascher und fränkischer Mundart zum gemütlichen Teil über, in dessen Verlauf er sich auch noch als sprühender Humorist entpuppte und mit seinen Parodien wahre Lachstürme entfesselte. Vater Roth-Rehau assistierte ihm hierbei mit Schwung. Die Zeit verflog nur so, es gab ja auch viel zu erzählen, denn wie immer bei so großen Zusammenkünften, wurde manches erste Wiedersehen nach langen Jahren gefeiert. Schließlich wurden nach nochmaligem Dank des Bürgermeisters an Lm. Roth schnell ein paar Tische zusammengeschoben: Die Faschingszeit konnte eingetanzet werden.

**Großes Ascher Maskentreiben** am Samstag, den 6. Feber im Münchner Thomasbräukeller! Beginn 20 Uhr, Kehraus 6 Uhr früh, auswärtige Gäste brauchen sich also um Nächtigung nicht zu bemühen. Es soll nicht geradezu von Maskenzwang gesprochen werden. Aber auch die Trägerinnen von Abend- und sonstigen „zivilen“ Kleidern werden doch freundlich gebeten, sich zunächst ein Lärchen vors holde Antlitz zu binden. Es soll ja so werden wie daheim auf den Maskenbällen. Eintritt frei, lediglich die Garderobengebühr wird etwas erhöht sein. Die Ascher Losung für München und dessen ganze weite Umgebung: Am 6. Feber zum Thomasbräukeller!

## Vertrauenssache

ist der Einkauf von Bettfedern und fertigen Betten wie ansonsten bei keiner anderen Anschaffung. Die seit Generationen weltbekannte Firma Rudolf Blahut (früher Deschenitz und Neuern im Böhmerwald), besonders allen Heimatvertriebenen zu einem Begriff geworden, jetzt in Furth i. Wald, rechtfertigt stets durch beste und preiswerte Lieferung dieses Vertrauen. Lesen Sie das Angebot im Anzeigenteil.

Autoreise über die Großglocknerstraße und an den St. Wolfgangsee ohne Beschwerden mit. Weihnachten feierte sie bei ihren Enkeln in Nürnberg.

**82. Geburtstag:** Herr Dir. i. R. Gustav Gemeinhardt am 29. 12. 1953 im Kreise einiger Ascher Freunde und Verwandter bei bester geistiger und körperlicher Verfassung.

**81. Geburtstag:** Herr Josef Kern (Peintstraße 9) am Silvesterabend 1953 in Nieder-Erlenbach/Hessen, Obergasse 10. Er ist noch so rüstig, daß er im letzten Herbst auf die höchsten Bäume stieg, um bei der Obsternte mitzuhelfen.

**80. Geburtstag:** Herr Wilhelm Rubner (Gemüsehändler Forst) am 5. 1. in Langenselbold bei Hanau.

**76. Geburtstag:** Herr Adolf Ludwig (Gschirrhansl, Schönbach) in Niederflorstadt Hessen, Kirchgasse 21. Trotz seines Alters nahm er mit seiner Frau den beschwerlichen Umzug von Oberbayern nach Hessen auf sich.

**75. Geburtstag:** Herr Rudolf Strobel (Konzertmeister Preßburg-Rosbach) am 19. 1. in Hof/S., Goethestr. 1. — Herr Georg Rausch (Webm. b. Schmidt's Wwe.) in bester geistiger und körperlicher Frische am 19. 1. in Burgkunstadt/Ofr., Schulsiedlung, wo er in unermüdlichem Einsatz seit Jahren das Ehrenamt des Kassiers der Sud. Landsmannschaft versieht. — Herr Emil Trnka am 11. 1. in Fichtelberg, wo er in geistiger Frische im Kreise seiner Lieben seinen Lebensabend verbringt.

**70. Geburtstag:** Herr Jakob Heller (Gemeindeamt Nassengrub) am 5. 12. in Ansbach-Kammerforst. — Herr Georg Greiner (Nassengrub, Weber b. M. Glaessel) am 31. 1. in Beuren, Kr. Nürtingen/Wttbg., Mühlackerstr. 1. Er ist rüstig wie ein ganz Junger.

**Goldene Hochzeit:** Herr Rud. Bloß und Frau Emma, geb. Stöß (Rosbach) bei bester Gesundheit am 2. Weihnachtsfeiertag in Rehau, Unlitzstraße 83.

**Silberhochzeit:** Herr Karl Ludwig (Kraftfahrer) und Frau am 23. 12. 1953 in Münzenberg b. Butzbach/Hessen. — Herr Hans Reichel u. Frau Hilde, geb. Dietrich (Pestalozzistr.) am 29. 12. 1953 in Weiden, Hammerweg 19.

**Verlobung:** Jutta Geipel (Tochter des Fabr. Edi Geipel) und Siegfried Schoedel zu Weihnachten in Rehau, Pfarrstr. 4.

## Der Rest: Ein Dementi

Das Auswärtige Amt in Bonn dementierte nunmehr die Meldung im regierungsamtlichen Informationsorgan „Bulletin“ vom 25. November 1953 über eine Rückgabe von reichsdeutschen Vermögenswerten in der Tschechoslowakei. Eine Ueberprüfung dieser Angelegenheit habe ergeben, daß die tschechoslowakischen Behörden keine Veröffentlichungen über die Rückerstattung von Vermögensgegenständen an deutsche Staatsangehörige der Bundesrepublik vorgenommen haben.

## Es starben fern der Heimat

Frau Lisette Lederer, geb. Lederer (Krugreuth) am 26. 12. nach kurzer Krankheit im Krankenhaus Spangenberg. Sie wurde am 29. 12. unter zahlreicher Beteiligung der dortigen Landsleute in Spangenberg beigesetzt. — Vom Schicksal schwer verfolgt ist Frau Marie Lorenz in Kirchheim/N., Oberdorfstr. 23. (Fr. Asch, Spitzenstr. 2143, Schwester des in Asch sehr bekanntgewesenen ehem. SdP-Fahnenträgers Josef Ketzler). Ihre einzige Stütze, der 20jährige Sohn Hermann Lorenz, dessen Vater seit 1943 in Rußland vermisst ist, verunglückte am 2. 12. auf seinem Rennrade tödlich, als er in Walheim einen Lastwagen überholen wollte und dabei ins Rutschen kam. Er stürzte seitlich unter den schweren Lkw., dessen Hinterrad ihm über den Kopf fuhr. Die bedauerwerte Mutter hat nun mit ihrer geringen Rente zwei noch schulpflichtige Kinder zu ernähren. Sechs Wochen vor dem Unglück war in Rehau ihre Schwester Reni Distler gestorben. Der so jah aus dem Leben gerissene junge Landsmann Lorenz wurde nach Kirchheim übergeführt und dort unter stärkster Beteiligung von Vertriebenen und Einheimischen, seiner Kameraden und seines Sportvereins bestattet. — Herr Gustav Silbermann (Vogtlandstr. 1865, Wirker b. Robert Merz) wenige Tage vor seinem 70. Geburtstag am 17. Dez. in Hof. Er war in Arbeitskleidung von Rehau nach Hof gefahren, um seiner in Hof wohnenden Tochter ein Päckchen zu bringen, das er eigentlich nur seinem Schwiegersohn in den Zug hatte reichen wollen. Als er diesen nicht fand, fuhr er kurz entschlossen selbst. Beim Verlassen des Hofer Bahnhofes ereilte ihn ein Herzschlag. Da er keinerlei Papiere bei sich hatte, bereitete die Identifizierung zeitraubende Schwierigkeiten. Der einzige Anhaltspunkt war zunächst eine Präge in seinem Schlüsselbund, die darauf schließen ließ, daß er aus Asch stamme. Seine Frau war der Meinung, er habe es sich nun doch überlegt und bei der Tochter in Hof übernachtet. Erst am nächsten Abend wurde sie dann von dem tragischen Tode ihres Mannes verständigt. — Herr Adolf Schindler (Gerh.-Hauptmann-Str., Vertreter) 75jährig am 10. Nov. in Nentershausen ü. Bebra. Er war von einem Motorradfahrer umgestoßen worden und hatte sich dabei einen Schädelbasis-

bruch zugezogen, dem er einige Stunden später erlag. Ascher Landsleute trugen ihn zu Grabe. — Herr Georg Schubert (Schneidermeister, Schönbach, dann Neuhäuser) am 1. Weihnachtsfeiertag in Rehau an einer Gehirnblutung. Vor zwei Jahren hatte er seine Werkstätte von Neuhäuser nach Rehau verlegt und sich hier durch seine gediegene Arbeit einen zufriedenen Kundenkreis geschaffen. Die zahlreiche Beteiligung an seinem Begräbnis, viele Blumen und ehrende Nachrufe zeugten von der Beliebtheit des erst 46-jährigen Landsmanns. Worte des Dankes und des trauernden Abschieds wurden gesprochen von seinen Freunden, vom Sängerver- und Schützenbund, von der Schneiderinnung, deren Modeberater, von der SL, deren zweiter Kassier er war, weiters vom Gartenbauverein und von der Ascher Heimatgruppe Rehau. — Herr Wilhelm Koch, (Oberpresser, Freiligrathstr. 1731) in Steinsfurt-Baden am 22. 12. 1953 nach kurzer schwerer Krankheit. Seine letzten Gedanken galten der Ascher Heimat. Am Bau der beiden Eigenheime seiner Kinder 1951 schuf er noch wacker mit. Leider war es ihm nur noch 2 Jahre vergönnt, im Hause der Tochter seinen Lebensabend zu verbringen. Am 27. 11. 1953 feierte er noch mit Gattin, Kindern und Enkeln seinen 71. Geburtstag. Er wurde am hl. Abend zur letzten Ruhe gebettet. Viele Einheimische und Heimatvertriebene gaben ihm das letzte Geleit. Für den „Bund der vertriebenen Deutschen“, dessen getreuer Eckehard er war, legte ein Sprecher als letzten Gruß einen Kranz nieder.

## Wir gratulieren

**93. Geburtstag:** Frau Marie Fürst (Rosmaringasse) am 8. 1. in Linz, Christ-Coulin-Str. 25, wo sie mit ihrer Tochter Frau Sophie Putz bei ihren Enkelkindern lebt. Sie wurde auch diesmal von unseren Landsleuten in Linz herzlich beglückwünscht.

**89. Geburtstag:** Frau Hedwig Müller (Angergasse 15) in voller Frische am 15. 1. im Altersheim Hohenberg/Regnitzlosau.

**84. Geburtstag:** Frau Sophie Leupold (Kantgasse 10) am Neujahrstag bei ihrer Tochter in Kemnath-Stadt, Förtschau, in voller körperlicher und geistiger Frische. Vergangenes Jahr machte sie noch eine

## Offene Stellen

Strick- und Wirkwarenfabrik in Württemberg sucht zum sofortigen Eintritt 1 perf. Direktrice, die insbesondere in der Ausmusterung bestens bewandert ist. Bewerbungen unter Chiffre „1889“ an den Verlag Ascher Rundbrief, München-Feldmoching.

Suche zu sofortigem Eintritt tüchtigen **Stoffhandschuhzuschneider**. Neubauwohnung kann sofort bezogen werden. Uebertarifliche Bezahlung. Bewerbungen unter „150106“ an den Verlag.

Führende Stoffhandschuhfabrik in Württemberg sucht zum sofortigen Eintritt gelernte und mit der Branche durchaus vertraute **Stoffhandschuhzuschneider** u. **Kettenwirker**. Bevorzugt werden Umsiedler aus Bayern, Niedersachsen oder Schleswig-Holstein, die im gelenkten Verfahren umgesiedelt werden können. Wohnungen bestehend aus Küche und einem Zimmer, beziehungsweise zwei oder drei Zimmern können zur Verfügung gestellt werden. Bewerbungen unter „SWH“ an den Verl.

Wirkwarenfabrik in Südwürttemberg sucht perfekten **Kettenwirkmeister**. Wohnung kann gestellt werden. Ausführliche Bewerbungen unter „BRG“ an den Verlag.

Buchdruckerei (gemischter Betrieb) im Fichtelgebirge sucht einen erfähr. **Drucker für Schnellpresse (Selecta)** und **Flügelautomaten**, ferner einen bewanderten **Druckereibuchbinder** in Dauerstellung. Bewerbungen unter „Druckerei“ an den Verlag.

Ein größeres **Quantum Simplex-Handlascher**, sowie **Maschinennaht** können wöchentlich genäht werden. Anfragen unter „Simplex-Handlascher bzw. Maschinennaht“ an den Verlag.

Kaufe guterhaltene **Spulmaschine** für **Schulspulen** mit ca. 10 Spindeln. Angeb. unter „Handweberei P.“ an den Verlag.

### BETTFEDERN (füllfertig)

1 Pfund handgeschlissen  
DM 9,30, 11,20 und 12,60

1 Pfund ungeschlissen  
DM 5,25, 9,50 und 11,50



**fertige Betten**

billigst, von der heimatbekanntesten Firma

**Rudolf Blahut, Furth i. Wald**

(früher Deschenitz u. Neuern, Böhmerwald)

Verlangen Sie unbedingt Angebot, bevor Sie Ihren Bedarf anderweitig decken.

Zum Anfeuern

### Bareuther's Kohlenanzünder

(früher Nassengrub), geruchlos, rußfrei, hohe Brenndauer, Preis für Doppelpackung 0,45 DM, bei Sammelbestellungen von 50 Packungen fracht- und spesenfrei. Vertreter oder Verteiler überall gesucht. **Bareuther & Kaim, Glashütten ü. Bayreuth**

Mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager, Pate und Onkel

**Herr Gustav Silbermann,**  
Wirker,

ist am 17. 12. 1953, kurz vor der Vollendung seines 70. Lebensjahres, an Herzschlag verschieden.

Die Einäscherung fand in aller Stille in Hof statt. Gleichzeitig danken wir allen Freunden und Bekannten für die zahlreichen Beweise herzlicher und aufrichtiger Teilnahme.

Rehau/Ofr., Jägerstraße 13,  
(Asch, Vogtlandstraße 1865)

In stiller Trauer:  
**Anna Silbermann,**  
im Namen aller Verwandten.

Mit großer Freude zeigen wir die Geburt unseres Stammhalters

**RAINER ARNO**

an.

**Adolf Grimm und Frau Elfriede,**  
geb. Pöllmann.

fr. Asch, evgl. Friedhof, Niklasgasse  
Hadamar, Friedhofsweg

Ihre Vermählung geben bekannt

**HANS GEIPEL, Dipl.-Ing. Architekt**

**BRIGITTE GEIPEL, geb. Palm**

Degerloch 19. 12. 1953 Unterkochen  
Möhringerstr. 20

Ihre Vermählung am 21. 12. 1953  
zeigen an

**OSWALD FRANK**

**HEDWIG FRANK, geb. Brunner**

Marktredwitz Speichersdorf  
(fr. Asch, Hauptbahnhof)

Ihre Verlobung geben bekannt

**MARIANNE BÖHM**

**EMIL WIRNITZER**

Neumarkt/Opf. Höhenberg im Tal  
Weihnachten  
(früher Asch, Turnergasse 5)

Als Verlobte grüßen

**EVI KILIANOWITSCH**

**FRANZ OTT,**

ehem. Staatsgewerbeschüler

Augsburg Hofhegenberg 6  
Ungarn Asch

Als Verlobte grüßen

**ELISABETH KRAUS**

**JAKOB EPP**

Lauf, Röthenbacher Str. 41 Hersbruck  
fr. Asch, fr. Wartheland  
Lerchenpöhlstr. 20  
Weihnachten 1953

Für die uns anlässlich unserer Hochzeit übermittelten Glückwünsche danken wir allen Freunden und Bekannten herzlichst.

**HERBERT PFEIFFER u. Frau HILDE,**  
geb. Goßler  
Selb

Danksagung

Nur auf diesem Wege ist es uns möglich, für die überaus zahlreichen Beweise herzlicher Anteilnahme sowie für die Fülle der Kranz- und Blumen Spenden beim Heimgang unserer lieben Entschlafenen

**Frau Katharina Zettlmeißl,**

geb. Hertwig

unseren tiefempfundenen Dank auszusprechen. Ganz besonderen Dank dem Herrn Verwalter Richard Mach und den lieben Schwestern sowie dem gesamten Personal vom Altersheim des Main - Taunus - Kreises, ebenso den vielen Taunusaschern und Heimatvertriebenen und all denen, die der Verstorbenen das Geleit auf ihrem letzten Weg gaben.

Bad Soden und Kelkheim/Taunus.

In tiefer Trauer:

**Josef Zettlmeißl, sen.**  
**Hans Zettlmeißl, jun.**  
**Hermine Zettlmeißl, geb. Winkler**

Allen lieben Freunden und Bekannten geben wir die traurige Nachricht, daß unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma, Tante und Patin

**Frau Marg. Baumann, geb. Pfeiffer**  
(Franz-Lena)

versehen mit den hl. Sterbesakramenten am 25. Nov. 1953 nach kurzem Krankenlager sanft entschlafen ist. Sie wurde unter großer Anteilnahme am 28. 11. in Oestrich/Rheingau zu Grabe getragen.

Oestrich, fr. Haslau.

In tiefer Trauer:

**Liesl Procher, geb. Baumann**  
**Willi Stingl u. Fr. Retti, geb. Baumann**  
**Willi und Elis, Enkelkinder**

Allen lieben Freunden und Bekannten bringen wir die traurige Nachricht, daß unser lieber Vater, Großvater, Urgroßvater, Bruder, Schwager, Onkel und Pate

**Herr Christian Geyer,**

Landwirt und Müllermeister,

am 19. Dezember im Alter von 84 Jahren sanft und ruhig entschlafen ist. Längenau (fr. Neuenbrand), Selb, Plößberg, Kirchensittenbach b. Hersbr. Seine Kinder sowie alle Anverwandten

Mein unvergeßlicher Gatte, unser lb. Vater, Schwiegervater, Großvater, Urgroßvater, Bruder, Schwager, Onkel u. Pate

**Herr Wilhelm Koch**

ist am 22. 12. 1953 nach kurzer, schwerer Krankheit, kurz nach seinem 71. Geburtstag für immer von uns gegangen. Wir werden seiner stets in Liebe und Dankbarkeit gedenken. - Die Beerdigung fand am hl. Abend, 24. 12. 53 statt.

In tiefer Trauer:

**Margarethe Koch, Gattin**  
im Namen aller Verwandten  
**Steinsfurt, Kr. Sinheim (Bad.-Wttb.)**  
(fr. Asch, Freiligrathstr. 1731).

Tiefbetrübt gebe ich allen lieben Verwandten, Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß meine liebe, gute Mutter, unsere liebe Großmutter, Urgroßmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

**Frau Berta Grimm, geb. Thorn**

am 18. Dezember 1953 im Krankenhaus in Lich im Alter von 82 Jahren sanft entschlafen ist. Die Einäscherung fand am 23. Dezember 1953 im Krematorium zu Frankfurt a. M. in aller Stille statt.

Bad Vilbel/Heilsberg, Friedensstr. 109

In tiefer Trauer:

**Luise Burgmann**  
zugleich im Namen d. Kinder  
und aller Verwandten

Geben hiermit allen Freunden und Bekannten Nachricht vom allzufrühen Ableben meines geliebten Mannes, unseres lieben Vaters u. Schwiegersohnes

**Herrn Georg Schubert,**  
Schneidermeister,

welcher aus seinem arbeitsreichen, dem Wohle der Seinen gewidmeten Schaffen im 45. Lebensjahre am 26. 12. frühmorgens in unser aller ewige Heimat einging. - Wir beteten den teuren Entschlafenen am 29. 12. auf dem Friedhof in Rehau zur letzten Ruhe.

Rehau, Burgstr. 12, Neuhausen.

In tiefer Trauer:

**Else Schubert, Gattin**  
**Elfriede u. Sieglinde, Töchter**  
**Familie Fraas, Schwiegereltern.**

Schwarzbach.